

WIEDERHOLT SICH DIE GESCHICHTE?

Wiederholt sich die Geschichte? Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert war diese Frage in unserer westlichen Welt ein beliebtes Thema akademischer Diskussion. Der Zauberspruch des Wohlstandes, dessen sich unsere Kultur damals erfreute, hatte unsere Großväter mit der absonderlichen, pharisaïschen Verblendung geschlagen, sie wären „nicht wie andere Menschen“; sie waren zur Überzeugung gekommen, unsere westliche Welt sei davor gefeit, in dieselben Fehler und Mißgeschicke zu verfallen, die gewisse andere Kulturen, deren Geschichte wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns liegt, zugrunde gerichtet hatten. Für uns Heutige hat die alte Frage ziemlich plötzlich neue und sehr aktuelle Bedeutung gewonnen. Uns wurden die Augen geöffnet für die Wahrheit — und wir wundern uns, wie wir jemals dafür blind sein konnten —, daß der abendländische Mensch und seine Werke genau so verwundbar sind wie die heute versunkenen Kulturen der Azteken und Inkas, der Sumerer und Hettiter. So durchforsten wir heute mit einer gewissen Besorgnis die alten Schriften, ob sie nicht eine Lehre für uns enthalten könnten. Sagt uns die Geschichte irgend etwas über unsere eigenen Aussichten? Und wenn ja, was lehrt sie uns? Verkündet sie uns unerbittlichen Untergang, den wir nur mit gefalteten Händen erwarten können, indem wir uns wohl oder übel einem Schicksal überlassen, das wir aus eigener Kraft weder abwenden noch ändern können? Oder belehrt sie uns, zwar nicht über Gewissheiten, aber doch über Wahrscheinlichkeiten oder bloße Möglichkeiten unserer eigenen Zukunft? Der Unterschied für die Praxis ist groß, denn in diesem zweiten Fall sollten wir uns, weit davon entfernt, in Tatenlosigkeit dahinzudämmern,

KULTUR AM SCHEIDEWEGE

EUROPA-VERLAG

WIEN · ZÜRICH

1949

zur Tat auftraffen. In diesem zweiten Fall wäre ja die Lehre der Geschichte nicht etwa dem Horoskop des Astrologen gleich; sie gliche vielmehr einer Seekarte, die dem Steuermann, der sie zu lesen versteht, weit mehr begründete Hoffnung bietet, einem Schiffbruch zu entgehen, als wenn er blind segelte; gibt sie ihm doch, wenn er Fähigkeit und Mut besitzt, sie zu gebrauchen, die Mittel an die Hand, seinen Kurs zwischen den eingezeichneten Klippen und Riffen zu steuern.

Man wird sehen, daß unsere Frage genau umrissen werden muß, bevor wir beherzt an ihre Lösung herangehen können. Wenn wir uns fragen: „Wiederholt sich die Geschichte?“, meinen wir damit nur: „Stellt sich heraus, daß die Geschichte sich in der Vergangenheit gelegentlich wiederholt hat?“ Oder fragen wir danach, ob der Geschichtsablauf unverletzlichen Gesetzen folgt, die sich nicht nur in jedem vergangenen Fall, auf den sie Anwendung fanden, auswirkten, sondern auch in jeder ähnlichen zukünftigen Situation wirksam sein müssen? Bei dieser zweiten Auslegung wäre die Frage: „Wiederholt sich die Geschichte?“ gleichbedeutend mit „muß sie sich wiederholen?“; im ersten Falle nur mit „kann sie sich wiederholen?“ Über diese Streitfrage darf der Verfasser am besten gleich offen seine Meinung bekennen. Seine Art, das Rätsel des menschlichen Lebens zu lösen, ist nicht die deterministische. Er glaubt daran, daß dort, wo Leben ist, auch Hoffnung wohnt und daß der Mensch mit Gottes Hilfe Herr seines Schicksals ist, zumindest bis zu einem gewissen Grad und in gewisser Hinsicht.

Sobald wir aber einmal in diesem Streitfall zwischen Freiheit und Notwendigkeit, der durch die zweideutige Frage: „Wiederholt sich die Geschichte?“ aufgeworfen wird, unseren Standpunkt bezogen haben, erhebt sich die Forderung, genau anzugeben, was wir unter „Geschichte“ verstehen. Haben wir das Gebiet der Geschichte auf Fälle einzuschränken, die völlig im Bereich des menschlichen Willens liegen, so ergäbe sich für einen Nichtdeterministen gewiß keine Schwierigkeit. Aber

kommen denn solche Ereignisse im praktischen Leben jemals wirklich vor? Befragen wir unsere persönliche Erfahrung. Wenn wir eine Entscheidung treffen, finden wir uns da nicht stets nur teilweise frei, teilweise aber durch vergangene Ereignisse und gegenwärtige Tatsachen unseres eigenen Lebens, unserer gesellschaftlichen und natürlichen Umgebung gebunden? Ist nicht die Geschichte selbst, im letzten Grunde genommen, eine Schau, die uns das ganze Weltall innerhalb des vierdimensionalen Rahmens von Raum und Zeit in Bewegung zeigt? Und gibt es in dieser allumfassenden Schau nicht viele Ereignisse, von denen der unerschütterlichste Verechter des freien menschlichen Willens genau so bereitwillig wie der extremste Determinist zugeben würde, daß sie unerbittlich immer wiederkehren und sich genau voraussagen lassen?

Einige Ereignisse dieser unbestritten wiederkehrenden, voraussetzenden Ordnung mögen nur geringen sichtbaren Einfluß auf das menschliche Leben ausüben; so zum Beispiel die Wiederholungen in der Geschichte der Nebelflecke außerhalb des Milchstraßensystems. Es gibt jedoch einige sehr augenfällige zyklische Bewegungen innerhalb der leblosen Natur, die das menschliche Leben ganz wesentlich beeinflussen, so zum Beispiel der immer wiederkehrende, vorauszusagende Wechsel von Tag und Nacht und der Wechsel der Jahreszeiten. Der Kreislauf von Tag und Nacht beherrscht alle menschliche Arbeit; er diktiert die Fahrpläne der Verkehrssysteme in unseren Städten, bestimmt die Zeiten höchster Verkehrsdrichte und lastet auf den Gemütern der Zeitkartenfahrer, die er zweimal innerhalb vierundzwanzig Stunden zwischen Schlafraum und Werkstätte hin und her jagt. Der Ablauf der Jahreszeiten regiert unsere Lebensmittelaufbringung und damit unmittelbar das menschliche Leben.

Gewiß kann nun der Mensch, indem er Vorsorge trifft, sich bis zu einem bestimmten Maß von diesen natürlichen Abläufen befreien, was den Vögeln und wilden Tieren versagt

ist. Obwohl der einzelne Mensch die Zwangsherrschaft des Tag- und Nacht-Kreislaufes nicht dadurch abschütteln kann, daß er im Tag vierundzwanzig Stunden lang wach bleibt wie der sagenhafte ägyptische Pharao Mycerinus, so kann doch die menschliche Gesellschaft mit vereinten Kräften das legendäre Kunststück des Mycerinus durch planmäßige Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zuwege bringen. Fabriken können vierundzwanzig Stunden pro Tag durch den Schichtwechsel der Arbeiter in Betrieb gehalten werden; die Tätigkeit der Tagarbeiter kann durch die der Nachtarbeiter, die tagsüber feiern, vorbereitet und fortgesetzt werden. Die Zwangsherrschaft der Jahreszeiten wiederum wurde abgeschüttelt von der Gesellschaft des Westens, die sich von der nördlichen gemäßigten Zone nach den Tropen und in die südliche gemäßigte Zone ausbreitet und eine Technik der Abkühlung erfunden hat. Nichtsdestoweniger sind diese Triumphe menschlichen Geistes und Willens über die beiden natürlichen Kreisläufe von Tag und Jahr verhältnismäßig geringe Errungenschaften für die menschliche Freiheit, so bemerkenswert sie auch sind. Im ganzen genommen bleiben diese immer wiederkehrenden, vorauszusichenden Ereignisse in der leblosen Natur Herren über das menschliche Leben — selbst beim gegenwärtigen Stand westlicher Technik — und sie beweisen ihre Herrschaft, indem sie das menschliche Leben, soweit sich ihre Macht darüber erstreckt, ihrem eigenen, immer wiederkehrenden, vorauszusichenden Schema unterordnen.

Aber gibt es vielleicht auf anderen Gebieten menschliche Handlungen, die nicht oder doch nicht so gänzlich im Machtbereich der außermenschlichen Natur liegen? Wir wollen diese Frage an einem bekannten konkreten Beispiel untersuchen. Als in den letzten Apriltagen des Jahres 1865 die Pferde, die in den ersten Tagen dieses Monats noch die Kavallerie- und Artilleriepferde der Armee von Nord-Virginien gewesen waren, wieder vor dem Pflug gingen, ge-

lenkt von Männern, die am Anfang dieses Aprilmonats noch General Lees Kavalleristen und Kanoniere gewesen waren, da leisteten diese Männer und Pferde wieder einmal eine jährlich wiederkehrende Landarbeit, die sie selbst schon früher in ihrem Leben so manches liebe Mal geleistet hatten und die ihre Vorgänger in der Alten Welt vor der Entdeckung der Neuen Welt durch Europäer und in anderen Gesellschaften vor der Entstehung unserer westlichen Gesellschaft schon einige fünf- bis sechstausend Jahre lang Jahr um Jahr geleistet hatten. Die Erfindung des Pflügens ist so alt wie jene Gesellschaftsform, die wir Kulturen nennen; Landbaumethoden, die sich noch ohne Pflug behalfen — und gleichfalls dem Gesetz des Jahreskreislaufes unterstanden —, waren vielleicht vorher schon genau so lange Zeit in Übung, während der neolithischen Dämmerung, die den Sonnenaufgang unserer Kultur ankündigte. Im Frühling des Jahres 1865 übten die Jahreszeiten ein sehr strenges Regiment über die Landwirtschaft der ehemaligen Südstaaten von Nordamerika aus. Eine Verzögerung von wenigen Wochen, und die Jahreszeit wäre zu weit vorgerückt gewesen — mit dem verhängnisvollen Ergebnis, daß die nahrungsschaffende Arbeitskraft dieser Männer und Pferde der Gemeinschaft für ein ganzes weiteres Jahr verloren gewesen wäre.

So vollbrachten die Pferde und Männer der ehemaligen Armee von Nord-Virginien in den letzten Apriltagen des Jahres 1865 eine historische Tat — die Frühjahrsbestellung —, die sich bis zu diesem Zeitpunkt mindestens einige fünf- bis sechstausend Male wiederholt hatte und sich noch im Jahre 1947 wiederholte. (In diesem Jahr beobachtete der Verfasser der vorliegenden Abhandlung die Frühjahrsbestellung in Kentucky und bemerkte die Besorgnis der Farmer, als ihre Arbeit Mitte April durch starke Regenfälle unterbrochen wurde.)

Doch wie steht es nun mit der Geschichte, welche General Lees Pferde und Männer nicht zu Ende, sondern am Anfang

des Monats April zu machen im Begriffe waren? Ist die Art Geschichte, die durch den letzten Akt des Bürgerkrieges verkörpert wird, eine Art, die sich wiederholt — sowie sich das Pflügen und das Fahren mit der Zeitfahrkarte auf Grund ihrer unmittelbaren und augenfälligen Abhängigkeit von immer wiederkehrenden vorausschauenden Kreisläufen in der leblosen Natur wiederholen? Haben wir es hier nicht mit einer Art menschlichen Handelns zu tun, die von natürlichen Kreisläufen mehr oder weniger unabhängig und instande ist, sich über sie hinwegzusetzen? Wie, wenn General Lee sich erst im Juni 1865 zur Kapitulation gezwungen gesehen hätte? Oder mochte er immerhin schon im April kapituliert haben, wie er es tatsächlich getan hatte: wie, wenn man General Grant nicht bewegt hätte, sein berühmtes Zugeständnis zu machen, daß die Soldaten der Südstaaten, die eben erst die Waffen gestreckt hatten, ihre Pferde auf ihre Farmen mitnehmen durften, obwohl die eben angenommenen Übergabebedingungen die gegenteiligen Bestimmungen enthielten? Hätte nicht jeder dieser beiden theoretischen, von Menschenhand vorgenommenen Eingriffe in den Geschehnisablauf die Geschichte daran gehindert, sich in den Südstaaten in der Frühjahrsbestellung von 1865 zu wiederholen?

Das Gebiet der Geschichte, das wir hier betrachten, wurde bisher in der Regel genau so behandelt wie die Universalgeschichte überhaupt, bevor die Gebiete der Wirtschafts- und Sozialgeschichte erschlossen wurden. Stellt sich nun etwa auf diesem altmodischen Felde der Schlachten und diplomatischen Ränke, der Heerführer und Könige heraus, daß die Geschichte sich wiederholt hat, so wie sie es auf jenen Gebieten menschlichen Handelns tut, die offensichtlich von Kreisläufen in der leblosen Natur beherrscht werden? War zum Beispiel der Bürgerkrieg ein Ereignis einzig in seiner Art, oder findet man andere historische Begebenheiten, die ihm ähnlich und verwandt genug sind, um uns das Recht zu geben, in ihnen allen eine Gattung von Ereignissen zu sehen, in denen sich

die Geschichte wenigstens bis zu einem gewissen Grad wiederholt hat? Der Verfasser neigt zu letzterer Ansicht.

Die Krise, die der Bürgerkrieg in der amerikanischen Geschichte darstellt, wiederholte sich gewiß in bezeichnendem Sinne in der gleichzeitigen Krise deutscher Geschichte, welche die Bismarckschen Kriege von 1864—1871 darstellen. In beiden Fällen stand zunächst die gänzliche Auflösung einer unvollkommenen politischen Einheit zu befürchten. In beiden Fällen wurde die Streitfrage, ob Auflösung der Einheit oder deren wirksame Errichtung und Festigung, durch Krieg entschieden. In beiden Fällen siegten die Vorkämpfer des Einheitsgedankens und in beiden Fällen war ihre technische und industrielle Überlegenheit über ihre Gegner einer der Gründe ihres Sieges. Schließlich folgte hier wie dort dem Siege des Einheitsgedankens eine gewaltige industrielle Ausbreitung, die sowohl die Vereinigten Staaten der Zeit nach dem Bürgerkrieg wie auch das Zweite Deutsche Reich zu gefährdeten industriellen Konkurrenten Englands machte. Und hier haben wir abermals eine Wiederholung der Geschichte vor uns; denn von etwa 1770 bis 1870 mochte die industrielle Revolution in Großbritannien den Eindruck eines einmaligen geschichtlichen Ereignisses erwecken, während seit 1870 ihr wahres Wesen deutlich zutage getreten ist: sie ist einfach das früheste Beispiel einer wirtschaftlichen Umgestaltung, die im Lauf der Ereignisse ebenso in einer Anzahl westlicher Länder und in einigen Ländern, die nicht zum Westen gehören, eintreten sollte. Lenken wir darüber hinaus unsere Aufmerksamkeit von dem gemeinsamen wirtschaftlichen Zug der Industrialisierung auf den gemeinsamen politischen Zug bundesstaatlicher Vereinigung, so werden wir sehen, wie sich die Geschichte der Vereinigten Staaten und Deutschlands in diesem Punkt aufs neue in der Geschichte eines dritten Landes wiederholt — in diesem Falle nicht Englands, sondern Kanadas, dessen verfassunggebende Provinzen ihr heute bestehendes Bündnis 1867 eingingen, zwei Jahre, nachdem die Einheit der Ver-

einigten Staaten 1865 *de facto* wieder hergestellt worden war, und vier Jahre vor der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches im Jahre 1871.

In der Ausbildung einer Anzahl Bundesstaaten in der neuzeitlichen westlichen Welt und in der Industrialisierung dieser und anderer Länder sehen wir, wie die Geschichte sich wiederholt, und zwar in dem Sinne, daß sie eine Reihe mehr oder weniger typischer Beispiele für dieselbe menschheitsgeschichtliche Leistung hervorbringt. Die verschiedenen Beispiele treten jedoch auch nicht annähernd gleichzeitig auf. Die industrielle Revolution setzte als anscheinend einmaliges Ereignis in Großbritannien mindestens zwei Generationen vor ihrem Auftreten in Amerika ein und in Deutschland erwies sich, daß es sich dabei um eine immer wiederkehrende Erscheinung handelte. Das vor dem Bürgerkrieg nur lose Gefüge der Vereinigten Staaten hatte bereits siebenundachtzig Jahre, der morsche Deutsche Bund der nachnapoleonischen Zeit ein halbes Jahrhundertlang bestanden, als die entscheidenden Ereignisse der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts lehrten, daß die bundesstaatliche Einheit ein immer wiederkehrendes Vorbild war, das sich nicht nur in Kanada, sondern auch in Australien, Südafrika und Brasilien wiederholen sollte. Die Gleichzeitigkeit ist demnach keine unerlässliche Voraussetzung für die Wiederholung der Geschichte auf dem politischen und kulturellen Sektor des menschlichen Lebens. Die sich wiederholenden historischen Begebenheiten können genau gleichzeitig stattfinden; sie können aber auch zeitlich ineinandergreifen oder schließlich überhaupt ohne zeitlichen Zusammenhang untereinander sein.

Dieses Bild ändert sich auch nicht, wenn wir uns der Betrachtung der größten menschlichen Einrichtungen und Erfahrungen zuwenden, die wir kennen: den Kulturen in ihrem Entstehen und Aufblühen, ihrem Zusammenbruch, Niedergang und Verfall; den höheren Religionen in ihrer Stiftung und Entwicklung. Gemessen mit unserem subjektiven persön-

lichen Maßstab, dieser Spanne des Gedächtnisses eines Einzelmenschen, der ein Durchschnittsalter erreicht, ist der Zeitraum zwischen uns Heutigen und dem Ersten der sumerischen Kultur im vierten Jahrtausend vor Christus oder dem Beginn der christlichen Zeitrechnung selbst zweifellos sehr lang. Gemessen aber mit dem objektiven Zeitmaß, mit dem uns die Entdeckungen unserer Geologen und Astronomen ausgerüstet haben, ist er unendlich kurz. Unsere neuzeitliche westliche Naturwissenschaft lehrt uns, daß der Mensch seit mindestens 600.000, ja, vielleicht seit einer Million Jahren, auf unserem Planeten lebt, daß es auf diesem Planeten seit wenigstens 500 Millionen, vielleicht auch seit 800 Millionen Jahren Leben gibt und daß schließlich dieser Planet selbst möglicherweise 2 Milliarden Jahre alt ist. Nach diesem Zeitmaßstab sind die letzten fünf- bis sechstausend Jahre, die das Erwachen der Kulturen, und die letzten drei- bis viertausend, die die Entstehung der höheren Religionen gesehen haben, so unendlich kurze Zeiträume, daß man sie auf keiner von den Anfängen bis heute reichenden Geschichtskarte unseres Planeten maßstabgetreu einzeichnen könnte. Auf diesem objektiven Zeitmesser fallen jene Ereignisse der „Alten Geschichte“ in der Tat mit unserer heutigen Zeit zusammen, mögen sie sich auch noch so entfernt ausnehmen, wenn das einzelne Menschlein sie durch das Vergrößerungsglas seiner subjektiven geistigen Schau betrachtet.

Daraus ergibt sich offenbar, daß die menschliche Geschichte sich zuzeiten bis auf den heutigen Tag in bezeichnender Weise wiederholt hat, und zwar auch auf solchen Gebieten menschlichen Tuns, auf denen der menschliche Wille einer völligen Beherrschung der Lage am nächsten kommt und dem Einfluß von Kreisläufen der leblosen Natur am wenigsten unterliegt. Müssen wir daraus den weiteren Schluß ziehen, daß nun doch die Deterministen recht haben und daß unser vermeintlicher freier Wille eine Illusion ist? Nach Ansicht des Verfassers hat man daraus gerade das Gegenteil zu folgern. In

seinen Augen ist diese Tendenz zur Wiederholung, die sich auf solche Weise im menschlichen Leben geltend macht, ein typisches Beispiel für einen bekannten Kunstgriff der Schöpferkraft. Die Werke der Schöpfung treten gerne gruppenweise auf: eine Gruppe von Vertretern einer Art, eine Gruppe von Vertretern einer Gattung. Der Nutzen solcher Wiederholung ist nun nicht schwer zu erkennen. Die Schöpfung könnte sich kaum irgendwie weiterentwickeln, wenn nicht jede neue Form eines Geschöpfes in zahlreichen Exemplaren ins Leben träte, so daß ihr Fortbestand nicht nur auf eine Karte gesetzt ist. Wie könnte sich sonst ein Schöpfer, sei er Mensch oder Gott, genug Versuchsmaterial für kühne und fruchtbringende Experimente beschaffen, und wirksame Mittel, um unvermeidliche Rückschläge auszugleichen? Wenn die menschliche Geschichte sich wiederholt, so tut sie das in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Lebensrhythmus des Weltalls; die Bedeutung dieser Wiederholung aber liegt in dem Ziel der Weiterentwicklung, das sie allem Geschaffenen setzt. In diesem Sinne umhüllt sich das Wiederholungsprinzip in der Geschichte als ein Werkzeug der Freiheit schöpferischer Tat und nicht als ein Zeichen, daß Gott und Mensch die Sklaven des Schicksals sind.

Welchen Nutzen können wir aus diesen Ergebnissen über die allgemeine Geschichte für die besondere Frage nach den Aussichten unserer westlichen Kultur ziehen? Wie wir eingangs beobachteten, ist die westliche Welt ziemlich plötzlich um ihre Zukunft sehr besorgt geworden, und unsere Besorgnis ist eine natürliche Reaktion auf die überaus düstere Lage, in der wir uns heute befinden. Sie ist in der Tat überaus ernst. Ein Blick über den Geschichtsablauf im Lichte der gegenwärtigen Wissenschaft zeigt, daß die Geschichte sich bis auf den heutigen Tag ungefähr zwanzigmal wiederholt hat, indem sie Gesellschaften von einer Art hervorbrachte, der auch unsere westliche angehört. Er zeigt ferner, daß alle diese Vertreterinnen solcher Gesellschaften, die wir Kulturen nennen

— unsere eigene vielleicht ausgenommen —, schon tot sind oder doch im Sterben liegen. Studieren wir darüber hinaus die Geschichte dieser toten und absterbenden Kulturen eingehender und vergleichen sie untereinander, so finden wir Anhaltspunkte dafür, daß ihr Zusammenbruch, Niedergang und Verfall sich nach einem immer wiederkehrenden Schema vollzog. Natürlich fragen wir uns heute, ob sich dieser besondere Abschnitt der Geschichte in unserem Falle wiederholen muß. Steht auch uns dies Schema von Niedergang und Verfall als eine Vernichtung bevor, der zu entgehen keine Kultur hoffen darf? Nach Ansicht des Verfassers gibt es auf diese Frage nur ein entschiedenes Nein. Der Versuch, eine neue Lebensäußerung hervorzubringen — sei es nun eine neue Molluskenart oder eine neue Form menschlicher Gesellschaft —, gelingt selten oder nie schon beim erstenmal. So leicht ist das Schöpfungswerk nicht. Es setzt sich erst auf dem Wege über Bewährungsproben und Irrtümer durch. Folglich bietet das Fehlschlagen früherer Versuche, weit davon entfernt, die folgenden auch ihrerseits zum Mißlingen zu verurteilen, kommenden Generationen vielmehr die Möglichkeit, durch Schaden klug zu werden und ihr Ziel zu erreichen. Natürlich verbürgt eine Kette vorangegangener Fehlschläge dem Nächsten, der an dieselbe Aufgabe herantritt, noch nicht den Erfolg; ebenso wenig wie es ihn von vornherein zum Scheitern verurteilt. Nichts kann unsere westliche Kultur davor bewahren, dem historischen Beispiel gesellschaftlichen Selbstmordes zu folgen, wenn sie sich dafür entscheidet. Aber wir sind nicht dazu verdammt, die Geschichte sich wiederholen zu lassen; es ist uns freigestellt, ihr in unserem Falle eine neue, noch nicht dagewesene Wendung zu geben. Als Menschen sind wir mit dieser Freiheit der Wahl begabt und wir können die uns auferlegte Verantwortung nicht auf Gott oder die Natur abwälzen. Wir müssen sie selbst auf uns nehmen. Sie will getragen sein.

Worin sollen wir nun unser Heil suchen? Auf politischem

Gebiet in der Errichtung einer gesetzmäßigen, auf Zusammenarbeit gegründeten Weltregierung. Auf wirtschaftlichem Gebiet in einer brauchbaren Synthese von Freiwirtschaft und Sozialismus, die sich jeweils den praktischen Erfordernissen örtlicher und zeitlicher Gegebenheiten anzupassen hat. Auf dem Gebiete des geistigen Lebens gilt es, den weltlichen Überbau wieder religiös zu untermauern. In unserer westlichen Welt sind heute Bestrebungen im Gange, diese Zielsetzungen zu verwirklichen. Hätten wir alle drei Ziele schon erreicht, so dürften wir uns mit Recht freuen, den gegenwärtigen Kampf um die Rettung unserer Kultur gewonnen zu haben. Doch sie sind alle drei wahrhaft große Unternehmungen und es wird härtester Arbeit und höchsten Mutes bedürfen, ihrer Verwirklichung auch nur schrittweise näherzukommen.

Unter diesen drei Aufgaben ist natürlich auf die Dauer die religiöse die weitaus wichtigste. Aber die beiden anderen sind dringender, weil wir, sollten wir in naher Zukunft an ihnen scheitern, uns wohl auf immer die Möglichkeit einer geistigen Wiedergeburt verscheren würden. Denn die kann man ja nicht einfach nach Belieben und gleichsam auf Bestellung haben, sondern sie wird sich, wenn überhaupt, nur allmählich und ohne Hast einstellen, wie es dem Rhythmus aller tiefgreifender Veränderungen im geistigen Werden entspricht.

Die politische Aufgabe ist die dringendste von allen. Hier ist zunächst ein negatives Problem brennend. Da wir nun einmal damit rechnen müssen, daß bei unserer gegenseitigen Abhängigkeit voneinander und beim gegenwärtigen Stand der Kriegstechnik die Welt unmittelbar vor ihrer politischen Einigung auf diesem oder jenem Wege steht, müssen wir eines verhindern: die verhängnisvolle Lösung dieses Knotens durch Waffengewalt, die bekannte Methode gewaltsamer Auferlegung einer *Pax Romana*. Sie könnte wahrscheinlich einer gewaltsamen Entladung der ungeheuren politischen Kräfte, die heute die Welt in ihrem Würgegriff halten, den geringsten Widerstand entgegensetzen. Können die Vereinigten Staaten

und die übrigen westlichen Länder eine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion im Wege der Vereinten Nationen zustande bringen? Wenn die Organisation der Vereinten Nationen sich zu einem wirksamen System der Weltregierung entwickeln könnte, so wäre das die weitaus beste Lösung unserer politischen Schwierigkeiten. Aber wir müssen mit der Möglichkeit eines Versagens dieser Einrichtung rechnen und einen Ausweg bereit haben, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen können. Könnten die Vereinten Nationen *de facto* in zwei Gruppen zerfallen, ohne daß der Friede gestört würde? Und selbst wenn die ganze Erdoberfläche auf friedlichem Wege in eine amerikanische und eine russische Einflußsphäre geteilt werden könnte, könnten dann zwei Welten auf einem Planeten in einem Zustand „nichtkriegführender Nicht-Zusammenarbeit“ lange genug nebeneinander leben, um eine allmähliche Milde ~~weg~~ ihrer gegenwärtigen sozialen und ideologischen Gegensätze zu erreichen? Die Antwort auf diese Frage hänge davon ab, ob wir unter solchen Umständen die Zeit gewinnen könnten, die wir brauchen, um unsere wirtschaftliche Aufgabe der Synthese von Freiwirtschaft und Sozialismus zu bewältigen.

Diese Rätsel mögen schwer zu lösen sein. Aber einmal gelöst, sagen sie uns klar und deutlich, was zu wissen uns am meisten nützt. Sie sagen uns, daß unsere Zukunft in hohem Maße von uns selbst abhängt. Wir sind nicht bloß auf die Gnade eines unerbittlichen Schicksals angewiesen.